

GIBT ES TIGER AM KONGO?

Stück in einem Akt

von Bengt Ahlfors und Johan Bargum
aus dem Schwedischen übersetzt
von Renate Beer

Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH

Schweinfurthstraße 60 • D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon (030) 89 71 84-0 • Telefax (030) 823 39 11
info@kiepenheuer-medien.de • www.kiepenheuer-medien.de

(Zwei Männer, A und B, in einem Zimmer. Sie sind Schriftsteller)

- A: (Pause) Zwei Männer in einem Zimmer. A und B.
A ist gerade vom Kongo zurückgekommen.
- B: Und was hat er am Kongo gemacht?
- A: Irgendwas. Tiger fotografiert.
Und nun kommt er zurück in ihr gemeinsames Zuhause...
- B: Vom Kongo?
- A: Vom Kongo, ja.
- B: Warum nicht aus Kopenhagen?
- A: Kopenhagen liegt schließlich nicht in Afrika!
- B: Muß es das denn? Das Publikum soll doch nicht gleich von Anfang an alles durchschauen. Kongo - das ist zu deutlich.
- A: Halt dich doch bloß nicht an Einzelheiten fest! Also, A hat eine Gruppenreise mitgemacht und B ist zu Hause geblieben, hat sich Sorgen gemacht und sich alles mögliche ausgemalt. Und jetzt kommt A zurück, und er hat sich wirklich bloß ein bißchen umgesehen, einen Haufen Fotos gemacht und am Strand gelegen...
- B: Gibt es denn Tiger am Kongo?
- A: Ist doch egal.
- B: Wir müssen es mit den Details sehr genau nehmen.
Gibt es Tiger am Kongo?
- A: Jedenfalls gibt es Esel in Deutschland.
- B: Diese exotischen Spielchen machen alles nur unklar.
Wir müßten mehr Fakten haben.
- A: Das hier soll doch schließlich kein Schulfunk werden.
- B: Was man über die Wirklichkeit behauptet, das muß stimmen,
- A: Jawohl, Herr Lehrer. Können wir jetzt weitermachen?

- B: ükay. Er kommt also vom Kongo zurück.
- A: Vergnügt und braungebrannt. Und B holt ihn vom Flughafen ab, mißtrauisch und voller Angst. Und als A ihn begrüßen will, zieht er sich Mundschutz und Gummihandschuhe an.
- B: Warum denn das um Himmelswillen? A:
Er hat Angst vor Ansteckung.
- B: Durch Berührung wird das nicht übertragen.
Die Ansteckung passiert über Körperflüssigkeiten, bei sexuellen Kontakten und Bluttransfusionen, aber nicht durch Berührung.
- A: Klar, weiß ich doch. Aber er weiß es nicht.
- B: Das ist doch absurd.
- A: Natürlich ist es absurd. Aber es ist komisch.
- B: Kein intelligenter Mensch wird darüber lachen.
Gummihandschuhe!
- A: Ich hab in der Zeitung was über eine Mutter gelesen, die sich nicht mal getraut hat, einen Brief von ihrem infizierten Sohn aufzumachen, ohne sich Gummihandschuhe anzuziehen.
- B: Für mich klingt das wie eine schlechte Posse.
- A: Was ist das Leben auch sonst?
- B: Übrigens, warum müssen die eigentlich homosexuell sein?
Jeder kann sich doch anstecken.
- A: Die Leute denken, daß es nur Homosexuelle trifft.
- B: Und diese Vorurteile wollen wir jetzt noch weiter verbreiten?
- A: Außerdem ist es lustiger.
- B: Ist es lustiger, homosexuell zu sein?
- A: Auf der Bühne ja. Sonst ist es sicher nicht so lustig, jedenfalls nicht heutzutage.
- B: Eben! Und du willst es um jeden Preis ins Lächerliche ziehen. Für einen Lacher nimmst du alles in Kauf.

A: Es soll doch eine Komödie werden, oder?

B: Doch...

A: Line Komödie darf doch komisch sein, oder nicht?

B: Wicht um jeden Preis. Ein Spaß, der nur die banalsten bürgerlichen Vorurteile bestätigt...

Das hier ist ein progressiver Spaß... B:

Mundschutz und Gummihandschuhe?!

A: ...der zu einem progressiven Lachen führt. Wir zeigen, wie die Angst vor Ansteckung geradezu hysterische Formen annehmen kann. Wie so etuas die Beziehung zwischen zwei Menschen, die sich lieben, vergiften kann. Nur dazu dient die ganze Szene. Der Gag ist nur ein Mittel. Lachen ist der erste Schritt zur Einsicht.

B: Gut! Sehr gut! Das mußt du dann auf der Pressekonferenz sagen - es klingt so schön ambitioniert und moralisch. In Wirklichkeit ist Lachen nichts weiter als ein Krampf des Zwerchfells, nicht die Spur progressiver als ein Schluckauf.

A: Alle großen Humoristen der Weltliteratur...

B: Im Augenblick rede ich von dir und mir und nicht von den großen Humoristen der Weltliteratur.

A: Und was meinst du, sollen wir tun?

B: Wir müssen die Sache ernst nehmen. Schon heute laufen da draußen Tausende mit dem Virus im Blut rum, und viele wissen es selbst noch nicht einmal. Es ist noch viel schlimmer, als die Leute denken, wir sehen noch nicht mal die Spitze des Eisbergs. Die Behörden tun alles, um das Ganze runterzuspielen, um Panik zu vermeiden. Aber das Problem wird immer größer, und früher oder später gibt's dann ein böses Erwachen. Ich sehe es doch bei meinen Schülern, die haben eine so viel freiere und furchtlosere Einstellung zum Sex als wir in unserer Jugend.

Und jetzt wird die Uhr plötzlich zurückgedreht. Mit dem fröhlich-freien Sex, den die Pille mit sich gebracht

(A) hat, ist Schluf3 - ein für allemal. Die Angst kriecht wieder in die Betten zurück, aber nicht die Angst vor ungewollten Schwangerschaften, sondern vor einem langsamen, qualvollen Tod. Selbst wenn die Ausbreitung der Ansteckungswelle in den USA heute gestoppt werden könnte, würden immer noch mehr Amerikaner sterben als im Vietnamkrieg. Aber man kann die Ausbreitung gar nicht stoppen, im Gegenteil. Die Todesrate wird auch bei uns wie eine Lawine zunehmen und in ihrem Gefolge der ganze Aberglaube und alle irrationalen Schrecken dieser Welt. Wie soll man die Infizierten aufspüren und isolieren, wenn man überhaupt keine äußeren Symptome entdecken kann? Wie weit wird die Gesellschaft die individuelle Freiheit einschränken müssen, um sich selbst zu retten? Wann fangen wir an, nach dem Polizeistaat zu rufen? Wir leben hier in einer trügerischen hochtechnisierten Quasi-Sicherheit. Das einzige, wovor wir uns fürchten, sind Flugzeugentführer und Radioaktivität. Dabei schlägt der Feind aus einer ganz unerwarteten Ecke zu: ein kleines Virus, und wir werden ins Mittelalter zurückgeworfen, in eine Pestlandschaft. Das müssen die Leute begreifen -und wir müssen sie dazu bringen. Ohne sie nun direkt aufzuschrecken...

A: Und wie soll das gehen?

B: Fakten, man muß Fakten bringen. Ich finde, da hilft weder Mundschutz noch Gummihandschuhe.

A: Genau das habe ich doch gesagt!

B: Und da hilft auch kein Zwerchfellkrampf. Das Problem ist viel zu ernst, um damit Scherz zu treiben.

A: Nur die ernstesten Probleme verdienen es, daß man Scherz mit ihnen treibt. Weißt du eigentlich, wo dieses

(A) Teufelszeug herkommt? Von einem kleinen grünen Affen in Zentralafrika, der die Menschen angesteckt hat. Und warum? Nur, weil er plötzlich in die Nähe der Menschen gezogen ist. Und warum? Nur, weil die Menschen die Regenwälder abgeholzt haben, in denen er vorher gelebt und sich wohlgeföhlt hat. Also ist es auch hier wieder nur eine Frage von Ökonomie und Politik! Wenn das nicht komisch ist...

B: Du hast dir immer noch nicht richtig klargemacht, was das alles wirklich bedeutet. Menschen sterben!

A: Das tun sie üblicherweise, ja. Sie sterben an Herzschlag oder Krebs, an Tuberkulose oder Malaria. Sie verhungern oder fressen sich zu Tode. Sie saufen sich kaputt und bringen sich mit Drogen um. Sie fallen von Dächern, kriegen Ziegelsteine auf den Kopf, werden von Autos überfahren, von Bussen, Zügen oder Rodelschlitten. Sie ertrinken, verbrennen im Bett und essen Knollenblätterpilze. Sie sterben im Krieg oder beim Sport oder aus Altersschwäche oder einfach aus Überdruf3. Sie sterben alle. Und alles spricht dafür, daß wir auch sterben werden. Wenn man da nicht mal seine Scherze drüber machen darf, kann man sich ja gleich aufhängen!

B: Warum wollen wir eigentlich dieses Stück schreiben?

A: Weil wir den Auftrag für eine Komödie mit zwei männlichen Darstellern bekommen haben, und weil das ein verdammt guter Stoff für eine Komödie ist. Außerdem haben wir schon 3.000 Mark Vorschuf eingestrichen.

B: Dann brauchen wir einen ganz anderen Blickwinkel. Viel persönlicher...Wir müssen den Mut haben, uns wirklich in die Lage der Betroffenen hineinzusetzen.

(Pause)

Letzten Winter, Ende Februar, warst du auf einem Lehrerseminar in Kopenhagen.

Warum nicht am Kongo?

Da hast du eine Schweizer Kollegin kennengelernt, Grit, zuieiuunddreißig, geschieden, nicht gerade hübsch, aber recht attraktiv. Schreibt Lyrik in Mundart. Das Seminar hat drei Tage gedauert, und die letzte Nacht habt Ihr zusammen verbracht. Die Nacht war gut, aber danach war nichts mehr. Und dann bist du aus Kopenhagen zurückgekommen...und hast beschlossen, Marion nichts von der Sache zu erzählen, weil Grit ein abgeschlossenes Kapitel ohne jede Bedeutung für dich war.

Dann wurde es Frühling und Sommer und August, und die kleine Episode verblaßte immer mehr, du hattest keinen Kontakt mit Grit und hast sie nach und nach vergessen.

Aber eines Tages sitzt du in deinem Arbeitszimmer zu Hause in Kassdorf. Jetzt ist es halbzwei und du sitzt und korrigierst Aufsätze. "Soll Gefühl oder Vernunft unsere Handlungen bestimmen?" Links von dir liegt der Stapel mit den unkorrigierten Aufsätzen, rechts die korrigierten. Vor dir stehen zwei Kaffeetassen, eine noch von gestern, die du vergessen hast rauszubringen, und eine, die du heute benutzt hast. In beiden ist noch ein Rest kalter Kaffee. Daneben steht ein Aschbecher mit einer leeren Zigarettenschachtel und (zählt) ca. 25 Kippen. Du rauchst heute schon die siebente Zigarette. (B drückt seine Zigarette aus) Jetzt machst du sie aus, (B sieht auf die Uhr), siehst auf deine Armbanduhr (B seufzt), seufzt und stehst auf, um zum Briefkasten

(A): vorn an der Straße zu gehen und die Post zu holen, [-.s regnet. Du rennst den ganzen Weg runter. Wie du an den Stachelbeerbüschen vorbeikommst, rührt sich wie immer dein schlechtes Geu/essen, wegen der vielen Beeren, die noch immer nicht gepflückt sind. Es regnet immer stärker, ein richtiger kleiner Gewitterguß, in der Ferne hörst du es grummeln. Du reißt die Plastikhülle von einer Zeitschrift und setzt sie wie eine Mütze auf den Kopf, stopfst dir die Post unter den Pullover und lufst zurück. Als du dich wieder an deinen Schreibtisch setzt, bist du außer Atem, ziemlich na und ein bischen ärgerlich, weil du keinen Schirm genommen hast. Die Post besteht aus einer Fachzeitschrift, einer Einladung zu einem PEN-Club-Treffen, einer Rechnung von der Müllabfuhr, einem Kaufhausprospekt, der Zeitung - und einem Brief von Grit. Deine erste Reaktion: du bist erstaunt, du selbst hättest nicht einen Augenblick daran gedacht, ihr zu schreiben. Dann fühlst du ein gewisses Unbehagen, da drängt sich etwas aus der Vergangenheit auf. Du legst die übrige Post beiseite und öffnest den Brief von Grit.

Es ist ein kurzer Brief, sie ist Lyrikerin und geht mit Worten sparsam um.

"Aus Gründen, die nicht hier hergehren, habe ich einen AIDS-Test machen lassen. Das Resultat war positiv. Ich denke, du solltest das wissen. Grit."